

**Ruth Picker (Wien) / Brigitte Salfinger (Wien) /
Eva Zeglovits (Wien)**

Aufstieg und Fall der FPÖ aus der Perspektive der Empirischen Wahlforschung: Eine Langzeitanalyse (1986–2004)

Der Aufstieg der FPÖ in den 1980er und 1990er Jahren gelang ihr als Oppositionspartei während der Zeit der großen Koalition. Sie gewann ihre Stimmen im gleichen Ausmaß von SPÖ und ÖVP. Während die ÖVP vorwiegend Ende der 1980er Jahre „zur Ader gelassen“ wurde, kam die Zeit der starken SPÖ-Verluste in den 1990er Jahren. Der Aufstieg der FPÖ begann unmittelbar nach ihrem Eintritt in die Bundesregierung bei verschiedenen Landtagswahlen in den Jahren 2000 bis 2004 – nur die Landtagswahl in Kärnten bildet hier eine Ausnahme. Bei der Nationalratswahl 2002 erfolgte der größte Wählerstrom in der österreichischen Wahlgeschichte von der FPÖ zur ÖVP. Am Tag der Nationalratswahl spiegelten sich in den Wahlmotiven dieser WählerInnen vor allem die Enttäuschung über die FPÖ sowie die Zufriedenheit mit der Regierungsarbeit des Kabinetts Schüssel I wider. Die FPÖ-ÖVP-Abwanderer teilen mit den anderen ÖVP-WählerInnen eine ähnliche Selbsteinstufung in der „Mitte“ des politischen Links-Rechts-Kontinuums sowie eine distanzierte Haltung gegenüber der Gewerkschaft. Obwohl die größten SkeptikerInnen gegenüber AusländerInnen und JüdInnen nach wie vor die FPÖ wählen, so haben die FPÖ-ÖVP-Abwanderer dennoch eine ablehnendere Haltung gegenüber diesen beiden Gruppen als die übrigen ÖVP-WählerInnen. Ein wichtiges Ergebnis der Analyse ist, dass die Links-Rechts-Selbsteinstufung sowie die Nähe zu verschiedenen Weltanschauungen in den letzten Jahren teilweise starken Veränderungen unterlegen sind. Der Regierungswechsel und andere politische Entwicklungen scheinen in diesem Zusammenhang zu einer Bedeutungsverschiebung zentraler politischer Begriffe geführt zu haben.

*Keywords: Nationalratswahlen, Landtagswahlen, Wählerstromanalyse, ideologische Positionierung
Realignment
National elections, provincial elections, voter transition patterns, ideological positioning,
realignment*

1. Einleitung

Der rasante Aufstieg der FPÖ in den 1980er und 1990er Jahren gipfelte in der Nationalratswahl 1999, aus der die FPÖ als zweitstärkste Partei hervorging. Der nun folgende Eintritt in die Bundesregierung bedeutet allerdings das Ende der Erfolgsserie und den Beginn zahlreicher Wahlniederlagen.

Dieser Trend schien ungebrochen – bis zur Landtagswahl in Kärnten 2004, bei der Jörg

Haider den ersten Platz der FPÖ erfolgreich verteidigte.

Der erste Teil dieses Artikels analysiert jene Wählerströme, die die FPÖ bis 1999 stärkten, ihr danach aber große Verluste brachten; dazu zählt insbesondere die große Abwanderung von FPÖ zu ÖVP bei der Nationalratswahl 2002. Wer diese Abwanderer sind, warum sie die ÖVP gewählt haben, und wo sie politisch stehen, wird im zweiten Teil genauer betrachtet.

Methodische Anmerkung

Ein Teil der Ausführungen basiert auf Wählerstromanalysen. Die Quelle für diese Wählerstromanalysen¹ sind Berechnungen, die SORA² jeweils nach den Wahlen durchgeführt hat.³ Es handelt sich um „ökologische“ Modelle, die mit Hilfe multipler Regressionsverfahren auf die Wanderungsströme schließen, welche hinter den Veränderungen zwischen zwei Wahlergebnissen liegen. Das Datenmaterial besteht nicht aus Angaben über individuelles Wahlverhalten, wie sie aus Umfragen erhältlich sind, sondern aus den amtlichen Ergebnissen von Stimmbezirken, wie z.B. Wahlsprengeln, Gemeinden oder Bezirken. Der Begriff „ökologisch“ hat sich eingebürgert, da hier ein Phänomen durch sein Umfeld bzw. seine Umwelt erklärt wird.

Diese Methode verfolgt, vereinfacht ausgedrückt, folgendes Prinzip: Wenn eine Partei bei einer Wahl genau in jenen Gemeinden stark ist, wo eine andere Partei bei der vorhergehenden Wahl stark war, wird das als Wählerbewegung interpretiert, d.h. viele WählerInnen haben zwischen diesen Parteien gewechselt.

Das eingesetzte statistische Verfahren heißt multiple Regression: „Regression“, weil die Parteienergebnisse der neuen Wahl auf die Parteienergebnisse der alten Wahl regrediert werden, und „multipel“, weil das Ergebnis einer Partei bei der neuen Wahl gleichzeitig mit

allen Parteienergebnissen der alten Wahl in Beziehung gesetzt wird (Hofinger/Ogris 2002).

Die Daten aus SORA-Umfragen sind repräsentativ für Österreich und basieren auf Zufallsstichproben (siehe Anhang).

2. Der Auf- und Abstieg der FPÖ

2.1. Der Aufstieg der FPÖ

Der Aufstieg der FPÖ in den 1980er und 1990er Jahren war geprägt durch Wählerströme von ÖVP und SPÖ. Das Auftreten der FPÖ in der Ära Jörg Haider als kontrollierende Opposition gegen die große Koalition verhalf ihr zu massiven Zugewinnen an WählerInnen und somit zum Wandel von einer Kleinpartei zu einer Partei mittlerer Größe innerhalb von knapp 15 Jahren.

Während die ÖVP vorwiegend Ende der 1980er Jahre „zur Ader gelassen“ wurde, kam die Zeit der starken SPÖ-Verluste in den 1990er Jahren (Tabelle 1). Die SPÖ hat bei den Wahlen von 1986 bis 1999 insgesamt 688.000 Stimmen an die FPÖ verloren und im gleichen Zeitraum 181.000 zurück gewonnen, wodurch sich ein Nettoverlust von 507.000 WählerInnen ergibt. Ähnliches gilt für die ÖVP: Abwanderungen an die FPÖ von 638.000 stehen Zuwanderungen von 111.000 gegenüber. Das macht in Summe ein Minus von 527.000 aus. Der rasante Auf-

Tabelle 1: Gewinne der FPÖ von SPÖ und ÖVP bei den Nationalratswahlen von 1986 bis 1999

Jahr	Gewinn der FPÖ von der SPÖ	Verlust der FPÖ an die SPÖ	Saldo		Gewinn der FPÖ von der ÖVP	Verlust der FPÖ an die ÖVP	Saldo
1983–86	122	–30	92		139	–29	110
1986–90	107	–44	63		202	–10	192
1990–94	244	–6	238		117	–7	110
1994–95	39	–66	–27		42	–59	–17
1995–99	176	–35	141		138	–6	132
Summe	688	–181	507		638	–111	527

Quelle: SORA-Wählerstromanalysen, Angaben in tausend Stimmen

stieg der FPÖ wurde also jeweils zu etwa gleichen Teilen aus den Quellen der SPÖ und der ÖVP gespeist. Mit den anderen Parteien hat die FPÖ leicht negative (Grüne, Liberales Forum) bzw. bescheiden positive Bilanzen (sonstige Parteien), die jedoch wenig ins Gewicht fallen (vgl. Hofinger/Ogris/Thalhammer 2003).

Einhergehend mit dem Aufstieg der FPÖ von einer Kleinpartei zu einer Mittelpartei gab es auch eine steigende Tendenz bei ihren Behalteraten (Tabelle 2). Bei der Nationalratswahl 1983 lag die Behalterate der FPÖ noch bei 61% und stieg seither kontinuierlich an (auf rund 80%). Bei der Nationalratswahl 1994 gab es allerdings einen Einbruch in der Parteitreue: 22% der FPÖ-WählerInnen von 1990 verweigerten das Aufsuchen der Wahllokale.⁴

Den bisher größten Wahlerfolg bei einer Nationalratswahl hatte die FPÖ im Jahr 1999 mit einem Ergebnis von 26,9% – prozentmäßig ex aequo mit der ÖVP, aber in Stimmen knapp über dem Wahlergebnis der ÖVP. Diesen Erfolg verdankte die FPÖ nicht nur den Zugewinnen von ehemaligen SPÖ- und ÖVP-WählerInnen und ihren eigenen StammwählerInnen, sondern auch den ErstwählerInnen. Es haben seit 1986 insgesamt ca. 1,5 Millionen Wahlberechtigte erstmals ihre Stimme abgegeben, von denen die bei ErstwählerInnen starke FPÖ (Plasser/Seeber/Ullram 2000) um die 300.000 für sich gewinnen konnte.

Insgesamt ergibt sich für 1999 eine fiktive FPÖ-Wählerschaft von 1,563.000 (242.000 Stand 1983 + 300.000 ErstwählerInnen + 508.000 Bilanz SPÖ + 527.000 Bilanz ÖVP – 14.000 Bilanz andere). Wenn angenommen wird, dass alle Gruppen jeweils im Lauf der Jahre durch Verlust an NichtwählerInnen bzw. durch Wegzug und Tod auf etwa vier Fünftel ihrer ursprünglichen Größe reduziert wurden, erhält man folgende Schätzung (Hofinger/Ogris/Thalhammer 2003):

Bei den rund 1.245.000 FPÖ-WählerInnen von 1999 handelt es sich um

- 191.000 FPÖ-WählerInnen vor 1986,
- 416.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen,
- 401.000 ehemalige SPÖ-WählerInnen,
- 237.000 FPÖ-ErstwählerInnen 1986–1999.

Die wichtigsten Wahlmotive für die FPÖ waren ebenso vielfältig wie die politische Herkunft der „Dazugewonnenen“, die sowohl von ÖVP, SPÖ als auch aus der Gruppe der ErstwählerInnen kamen. Diese Motive spiegeln den Wandel der FPÖ seit 1986 wider.

Für die Nationalratswahlen 1986 und 1990 (höherer Nettogewinn der FPÖ von der ÖVP als von der SPÖ, siehe Tabelle 1) ergeben Exit Polls (Plasser/Ullram 2000) als Hauptmotive der FPÖ-WählerInnen die Person Jörg Haider sowie das Aufdecken von Skandalen und den Kampf gegen Privilegien. In dieser Phase hatte

Tabelle 2: Behalte- und Verlustraten der FPÖ bei den Nationalratswahlen 1983–1999

Jahr	Verlust an ÖVP	Verluste an SPÖ	Behalterate	Verlust an andere Parteien	Verlust an NichtwählerInnen	FPÖ-WählerInnen der ersten Wahl gesamt
1979–83	16	2	61	15	6	100
1983–86	7	6	65	20	5	100
1986–90	11	5	77	26	5	100
1990–94	1	1	71	5	22	100
1994–95	6	7	81	3	5	100
1995–99	1	3	79	5	12	100

Quelle: SORA-Wählerstromanalysen, in Prozent der FPÖ-WählerInnen der jeweils ersten Wahl (Zeile = 100%), Lesebeispiel: 16% der FPÖ-WählerInnen von 1979 haben 1983 ÖVP gewählt, 2% haben SPÖ gewählt, 61% haben wieder die FPÖ gewählt usw.

sich die FPÖ vor allem als innovative Kraft „gegen die da oben“ (also Großverbände, Großparteien) inszeniert.

Seit Beginn der 1990er Jahre wurden von der FPÖ verstärkt Ängste geschürt, etwa gegen AusländerInnen. Etwas später kam die Inszenierung der FPÖ als Partei des „kleinen Mannes“ hinzu (Pelinka 2002). Etwas anders gelagert waren demnach die Motive der FPÖ-WählerInnen bei jenen Wahlen, in denen die SPÖ besonders hohe Nettoverluste an die FPÖ hinnehmen musste: 1994 und 1999 erreichten das Ausländerthema und die als Machtausgleich zur großen Koalition empfundene Politik der FPÖ einen höheren Stellenwert. Besonders 1994 im Zuge der Privilegiendiskussion, die von Haider in Zusammenhang mit den damals stattfindenden Arbeiterkammerwahlen geführt worden war (Plasser/Ulram 1995; Plasser/Ulram 2000), blieben die Person Haider und das Aufdecken von Skandalen weiterhin wichtige FPÖ-Wahlmotive.

Versucht man, die FPÖ-WählerInnen bis 1999 ideologisch zu beschreiben, so kann man u.a. feststellen, dass Antisemitismus, Deutschnationalismus und Antifeminismus – und bei Frauen auch Xenophobie – mit einer höheren Bereitschaft, die FPÖ zu wählen, korrelieren (Amesberger/Halbmayer 2002, 419). Umgekehrt konnte man bei religiöser Bindung oder Gewerkschaftsmitgliedschaft eher mit unterdurchschnittlichen FPÖ-Werten rechnen (Plasser/Ulram 2000, 233).

2.2. Die Wende – der Anfang vom Ende? Wahlergebnisse seit der Regierungsbildung 2000

Mit dem Jahrtausendwechsel ging in Österreich ein Regierungswechsel einher, der den Eintritt der FPÖ in die Regierung bedeutete und ihren Abstieg einleitete. Die Oppositionspartei FPÖ wurde im Februar 2000 zum Koalitionspartner der regierungserfahrenen ÖVP. Mit diesem Rollenwechsel der FPÖ setzte eine Trendwende in den Wahlergebnissen bei Landtagswahlen und der Nationalratswahl ein.⁵

2.2.1. Landtagswahlen 2000 und 2001

Die erste Landtagswahl nach der Bildung der schwarz-blauen Bundesregierung am 15.10.2000 in der Steiermark brachte erste Verluste für die FPÖ (-4,8%). Die FPÖ konnte nur noch die Hälfte ihrer WählerInnen von 1995 für sich gewinnen (Tabelle 3). Vor allem die ÖVP wurde zur neuen Heimat vieler ehemaliger FPÖ-WählerInnen (23%), und viele gingen nicht zur Wahl (22%).

Zwei Monate später bei der Landtagswahl im Burgenland musste die FPÖ erneut leichte Verluste (-2,0%) hinnehmen. Diese Verluste gingen in drei Richtungen: Die meisten ihrer WählerInnen von 1996 (10%) mussten die Freiheitlichen an die ÖVP abgeben, 7% wechselten zur SPÖ und 5% wechselten schließlich zu den

Tabelle 3: Behalte- und Verlustraten der FPÖ bei Wahlen 2000 und 2001

Wahl	Verlust an ÖVP	Verlust an SPÖ	Behalterate	Verlust an andere Parteien	Verlust an NichtwählerInnen	FPÖ-WählerInnen der ersten Wahl gesamt
LTW Steiermark 1995–2000	23	4	50	1	22	100
LTW Burgenland 1996–2000	10	7	76	3	5	100
NRW1999–GRW Wien 2001 ⁶	2	19	47	2	29	100

Quelle: SORA-Wählerstromanalysen, in Prozent der FPÖ-WählerInnen der jeweils ersten Wahl (Zeile = 100%), Lesebeispiel: 23% der FPÖ-WählerInnen der steirischen LTW 1995 haben 2000 ÖVP gewählt, 4% haben SPÖ gewählt, 50% haben wieder die FPÖ gewählt usw.

NichtwählerInnen. In Summe blieben die politischen Verhältnisse im Burgenland aber relativ stabil.

Am 25.03.2001 – also mehr als ein Jahr nach der Regierungsbildung – fanden in Wien Gemeinderatswahlen statt. Die FPÖ verlor 7,7%. Im Vergleich zur Nationalratswahl 1999 kamen der FPÖ mehr als die Hälfte ihrer WählerInnen abhanden. Die Demobilisierung früherer Freiheitlicher war enorm: 29% der FPÖ-WählerInnen der Nationalratswahl 1999 blieben der Wahl fern. Die SPÖ profitierte am stärksten von diesen Verlusten (Gewinn von 19% der ehemaligen FPÖ-WählerInnen).

2.2.2. Nationalratswahl 2002

Einen historischen Wahltag erlebte Österreich bei der Nationalratswahl am 24.11.2002. Noch nie hat es seit 1945 derart starke Veränderungen im Wahlergebnis bei einer Nationalratswahl gegeben. Die ÖVP schaffte einen enormen Wahlerfolg mit einem Zugewinn von 15%, die FPÖ jedoch musste einen Verlust von 17% hinnehmen. Die SPÖ fiel erstmals seit 1966 in der Wählergunst auf Platz zwei zurück. Die Grünen konnten fast an die auf eine 10-Prozent-Partei geschrumpfte FPÖ herankommen.

Gerade zwischen der großen Verliererin FPÖ und der großen Gewinnerin ÖVP war vermutlich der größte Wählerstrom in der österreichi-

schen Wahlgeschichte zu verzeichnen: 633.000 ehemalige Freiheitliche wechselten bei der Nationalratswahl 2002 zur ÖVP (Tabelle 4). Im Gegenzug votierten nur 12.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen für die FPÖ. Auch die SPÖ profitierte von der Erosion der FPÖ-Wählerschaft: 148.000 ehemalige Freiheitliche stimmten für die Sozialdemokraten. Weitere 70.000 FPÖ-WählerInnen entschieden sich am Wahltag dafür, nicht wählen zu gehen. Aufgrund der starken Abwanderung lag die Behalterate der freiheitlichen Partei nur bei 29%, d.h. nicht einmal jedeR dritte FPÖ-WählerIn von 1999 hat 2002 wieder die FPÖ gewählt.

2.3. Landtagswahlen 2003 und 2004

Kurz vor der ersten Landtagswahl im Jahr 2003 fand sich die FPÖ als geschwächter Juniorpartner neben einer selbstbewussten ÖVP in der Neuauflage der schwarz-blauen Koalition wieder.

Die erste Landtagswahl nach Neuauflage der Bundesregierung fand in Niederösterreich statt. Die FPÖ schrumpfte etwa auf ein Viertel ihres bisherigen Wähleranteils und fiel hinter die Grünen auf Platz vier zurück. Nur 18% der ehemaligen FPÖ-WählerInnen stimmten wieder für die FPÖ (Tabelle 5). Vom freiheitlichen Wählerschwund profitierten – etwa im Verhältnis 2:1 – vor allem ÖVP und SPÖ.

Tabelle 4: Wählerwanderungen von der Nationalratswahl 1999 zur Nationalratswahl 2002

	ÖVP 02	SPÖ 02	FPÖ 02	Grüne 02	LIF 02	Sonst. 02	Nichtw. 02	Summe 99
ÖVP 99	1189	12	12	14	4	2	11	1244
SPÖ 99	24	1441	14	24	5	5	16	1529
FPÖ 99	633	148	366	21	7	4	70	1247
Grüne 99	40	27	10	246	4	2	14	341
LIF 99	50	19	7	61	13	1	12	162
Sonst. 99	14	23	7	11	5	17	15	92
Nichtw. 99	129	123	76	88	10	6	866	1297
Summe 02	2077	1792	491	465	48	36	1003	

Quelle: SORA-Wählerstromanalysen, Angaben in tausend Stimmen, Lesebeispiel: Von den ÖVP-WählerInnen 1999 haben 1.189.000 wieder ÖVP gewählt, 12.000 die SPÖ, 12.000 haben die FPÖ gewählt, etc.

Tabelle 5: Behalte- und Verlustraten der FPÖ bei den Landtagswahlen 2003 und 2004

Wahl	Verlust an ÖVP	Verlust an SPÖ	Behalterate	Verlust an andere Parteien	Verlust an NichtwählerInnen	FPÖ-WählerInnen der ersten Wahl gesamt
LTW Niederöst. 1998–2003	44	19	18	2	17	100
LTW Oberöst. 1997–2003	16	20	33	4	27	100
LTW Tirol 1999–2003	15	7	21	3	54	100
LTW Kärnten 1999–2004	1	8	73	2	16	100
LTW Salzburg 1999–2004	17	39	33	5	5	100

Quelle: SORA-Wählerstromanalysen, in Prozent der FPÖ-WählerInnen der jeweils ersten Wahl (Zeile = 100%), Lesebeispiel: 44% der FPÖ-WählerInnen der niederösterreichischen LTW 1998 haben 2003 ÖVP gewählt, 19% haben SPÖ gewählt, 18% haben wieder die FPÖ gewählt usw.

Ein halbes Jahr später im September 2003 wählte das benachbarte Bundesland Oberösterreich seinen Landtag: Wieder war die große Wahlverliererin die FPÖ, die mit einem Minus von 12,2% nur noch viertstärkste Partei wurde. Die FPÖ verlor zwei Drittel ihrer Wählerschaft von 1997, am meisten davon an die NichtwählerInnen (27% – siehe Tabelle 5). In diesem Landtagswahlkampf, der von bundespolitischen Themen, und zwar vor allem von der Privatisierung der VOEST, geprägt war, gelang es der SPÖ, den größeren Anteil der ehemaligen FPÖ-WählerInnen zu gewinnen (20%; die ÖVP gewann 16% der vormaligen FPÖ-WählerInnen).

Bei der am selben Tag stattfindenden Landtagswahl in Tirol war vor allem die geringe Wahlbeteiligung von 60,9% auffällig. Diese schlug sich in den Wählerströmen als hohe Abwanderung an die NichtwählerInnen nieder (Hofinger/Salfinger/Westphal 2003). Die FPÖ verlor 11,7% und musste sich erneut mit Platz vier begnügen. Die niedrige Wahlbeteiligung traf die FPÖ sehr stark: Mehr als die Hälfte ihrer WählerInnen von 1999 verweigerte den Gang zur Wahlurne (Tabelle 5).

Bei den Landtagswahlen am 07.03.2004 setzte sich der Trend des Abstiegs der FPÖ nur in Salzburg fort: Die FPÖ verlor gemäß dem bundesweiten Trend 10,9% und konnte nur ein Drittel ihrer WählerInnen von 1999 halten. 39% der ehemaligen freiheitlichen WählerInnen

wanderten zur SPÖ und 17% zur ÖVP ab. Das Wahlergebnis in Kärnten hingegen überraschte in Anbetracht der kontinuierlichen Verluste der FPÖ: Bei den Kärntner Landtagswahlen konnte die FPÖ nach langer Durststrecke wieder einen Wahlerfolg mit ihrem Spitzenkandidaten Jörg Haider feiern. Die FPÖ konnte Verluste abwehren und blieb mit 42,5% (einem minimalen Zugewinn von 0,4%) stimmenstärkste Partei. Die einzige Wahlverliererin war diesmal die ÖVP: Sie verlor beinahe die Hälfte ihrer Stimmen (-9,1%) und schrumpfte auf 11,6%. Der FPÖ in Kärnten gelang es nicht nur, Verluste an die ÖVP zu verhindern, sondern im Gegenteil, 24.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen abzuwerben. So konnte die FPÖ Verluste an die NichtwählerInnen (netto 16.000 Stimmen Verlust: 22.000 an die NichtwählerInnen verloren, 6.000 von diesen gewonnen) und an die SPÖ (netto 7.000 Stimmen Verlust: 12.000 von FPÖ zu SPÖ, umgekehrt 5.000 von SPÖ zu FPÖ) wieder ausgleichen.

2.4. Exkurs: „An bessan krieg ma nimma“ – Kärnten und der Triumph des Jörg Haider

Die Landtagswahlen in Kärnten trotzen allen Trends. Von den komplexen Ursachen, die zu diesem außergewöhnlichen Ergebnis geführt haben, sollen hier nur zwei mögliche skizziert werden:

These 1: Landeshauptmann Jörg Haider hat das angekratzte Image der FPÖ überstrahlt.

In den Umfragen wurde Landeshauptmann Haider deutlich positiver bewertet als die FPÖ. Die Zuspitzung des Wahlkampfes auf die Frage, wer der nächste Landeshauptmann werden soll (Jörg Haider oder Peter Ambrozy von der SPÖ), symbolisiert durch das Wahlplakat der FPÖ mit dem Slogan „An bessan krieg ma nimma“, wurde von Haider geschickt genutzt. Ein Beispiel dazu aus der Wahltagsbefragung (n = 800), die parallel zu den Kärntner Landtagswahlen durchgeführt wurde: So wollten am Wahltag laut Umfrage 43% der Wahlberechtigten Jörg Haider direkt zum Landeshauptmann wählen⁷, aber nur 29% der Befragten wünschten sich, dass die FPÖ die stärkste Partei werden solle.⁸

These 2: Jörg Haider ist es gelungen, die Oppositionsstimmung gegen die Bundesregierung für sich zu nutzen.

Obwohl die FPÖ schon im April 2003 (32%) und im Jänner 2004 (34%) die höchsten Zuschreibungen in der Frage, welche Partei die Kärntner Interessen gegenüber dem Bund am besten vertritt, erzielt hatte, konnte sie dieses Image während des Wahlkampfes noch deutlich steigern. Am Wahltag waren 48% der KärntnerInnen der Meinung, dass die FPÖ die Partei mit der höchsten Kompetenz in dieser Frage sei.⁹

3. 24.11.2002 – Schicksalstag der FPÖ: Wer verlässt warum die FPÖ?

Betrachtet man die großen Wählerbewegungen seit dem Beginn der Regierungsbeteiligung der FPÖ im Kabinett Schüssel I, so erkennt man, dass der Rollenwechsel von einer Oppositions- zu einer Regierungspartei für die FPÖ nicht reibungslos verlaufen ist und mit beträchtlichen Stimmenverlusten einher gegangen ist. Der Eintritt der durch Haider geprägten FPÖ in die Regierung markiert damit auch das Ende ihres Aufstiegs seit 1986. Der Abstieg der FPÖ in der Wählergunst, der sich mit Ausnahme der Landtagswahl in Kärnten im März 2004 durch alle übrigen Wahlen durchgezogen hat,

nahm seinen entscheidenden Beginn bei der Nationalratswahl 2002. Die Nationalratswahl 2002 kann daher als Schicksalstag der FPÖ bezeichnet werden. Die großen Wählerwanderungen bei dieser Wahl sollen deshalb einer genaueren Analyse unterzogen werden: Vor allem in der Schlussphase des Wahlkampfes wurden „verunsicherte“ Freiheitliche verstärkt zur ÖVP geholt. Die (erneute) Führungskrise in der FPÖ, die Nominierung von Karl-Heinz Grasser als Finanzminister im Team von Wolfgang Schüssel und die Angst vor einer rot-grünen Koalition sind nur drei mögliche Gründe dafür. (Für eine detaillierte Darstellung des Wahlkampfverlaufes vgl. Hofinger/Ogris/Thalhammer 2003)

Die zentralen Fragen, die sich nun stellen, sind: Wer hat die FPÖ verlassen, und warum?

Und vor allem: Welche Motive haben diese 633.000 WählerInnen bewogen am 24.11.2002 die FPÖ zu verlassen und die ÖVP zu wählen (FPÖ-ÖVP-Abwanderer)? Und wie sehr unterscheiden sie sich von den übrigen ÖVP-WählerInnen (also jenen, die ÖVP wählten, aber nicht von der FPÖ abwanderten)?¹⁰

3.1. Warum zur ÖVP? – Wahlmotive der FPÖ- ÖVP Abwanderer

Die Wahlmotive, die hier beschrieben werden, sind jene, die von den Befragten explizit formuliert wurden.¹¹ Da der größte Teil der FPÖ-Verluste zur ÖVP gewandert ist, ist für diese Gruppe eine Auswertung der Wahlmotive möglich.¹² Die Motive der Abwanderer, sich für die ÖVP zu entscheiden, sind zwar vielfältig, dennoch wurden Zufriedenheit mit der Regierung und dem Bundeskanzler bei einer gleichzeitigen Unzufriedenheit mit der FPÖ besonders häufig genannt (Tabelle 6).

Zu den Motiven, die ÖVP zu wählen, zählten in erster Linie die Zufriedenheit mit der Regierungsarbeit im Allgemeinen und dem Nulldefizit im Speziellen. Wolfgang Schüssel als Person schaffte es gleich zweimal unter den 12 am häufigsten genannten Wahlmotiven aufzuscheinen – einmal in der allgemeinen Formulierung als Person, und einmal in der strategi-

Tabelle 6: Wahlmotive der FPÖ-ÖVP-Abwanderer im Vergleich zu den übrigen ÖVP-WählerInnen

Motiv	ÖVP-WählerInnen ohne FPÖ-ÖVP-Abwanderer	FPÖ-ÖVP-Abwanderer
gute Regierungsarbeit/Reformen	23	23
Wolfgang Schüssel	19	16
Wirtschaft	16	17
Nulldefizit	16	15
glaubwürdig, ehrlich, konsequent	16	13
Wirtschaftskompetenz	15	11
vertreten meine Anliegen	14	8
Wolfgang Schüssel soll Kanzler bleiben	11	14
gute Performance	11	10
Sozialthemen	11	7
einzig wählbare Partei/keine Alternative	9	13
habe immer ÖVP gewählt/bin StammwählerIn	12	0
bin von FPÖ/Jörg Haider enttäuscht	2	15
Stimme gegen die SPÖ	5	10
Stimme gegen Rot-Grün	3	8
Stichprobengröße	n=758	n=241

Quelle: Wahltagsbefragung und Nachwahlanalyse, offene Frage mit Feldvercodung, Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich, Reihung nach Häufigkeit aller ÖVP-WählerInnen.

schen Formulierung, dass er Kanzler bleiben soll. Auch das Thema „Wirtschaft“ war entscheidend. Diesbezüglich unterscheiden sich FPÖ-ÖVP-Abwanderer kaum von der restlichen ÖVP-Wählerschaft.

Die Wahlentscheidung für die ÖVP begründeten aber 15% der FPÖ-ÖVP-Abwanderer auch mit der Enttäuschung über die FPÖ. Auch strategisches Wählen (gegen die SPÖ oder gegen eine rot-grüne Koalition) war als Motiv der FPÖ-ÖVP-Abwanderer deutlich erkennbar (vgl. auch Plasser/Ulram/Seeber 2003).

Im Vergleich dazu nannten die FPÖ-WählerInnen der Nationalratswahl 2002 als häufigstes Motiv ebenfalls die Zufriedenheit mit der Regierungsarbeit (Ogris/Hofinger/Thalhammer 2003). Jedoch steht die Ausländerpolitik der FPÖ mit nur geringfügigem (nicht signifikantem) Abstand bereits an der zweiten Stelle der Motive (wie auch schon bei den Wahlmotiven 1994, 1995 und 1999; vgl. Plasser/

Ulram 2000). Dabei nennen Frauen dieses Motiv häufiger (28%) als Männer (18%) – ein Indiz dafür, dass Xenophobie bei Frauen eine der stärksten Einzelursachen für die FPÖ-Parteipräferenz ist (Ogris 2002). Im Vergleich zu früheren Wahlen entsprechen die von den WählerInnen angegebenen Motive der Wandlung der FPÖ: Jörg Haider, der nicht mehr Bundesparteiobmann war, wurde kaum noch als Motiv genannt, die Argumente gegen „die da oben“ sind durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ haltlos geworden.

3.2. Wo stehen die FPÖ-ÖVP-Abwanderer politisch?

3.2.1. Politische Herkunft

Erste Interpretationen von PolitikerInnen und JournalistInnen über die politische Herkunft

der FPÖ-ÖVP-Abwanderer ließen vermuten, dass vor allem ehemalige SPÖ-WählerInnen, die die FPÖ in den 1980er und 1990er Jahren für sich gewinnen konnte, weiter zur ÖVP gewandert sind. Diese Annahme lässt sich allerdings in dieser Einfachheit nicht bestätigen.

Analog zur im ersten Teil des Beitrags dargestellten Schätzung der Zusammensetzung der FPÖ-WählerInnen von 1999 handelt es sich bei den 633.000 Personen, die 1999 FPÖ, aber 2002 ÖVP gewählt haben, um (Hofinger/Ogris/Thalhammer 2003):

- 57.000 FPÖ-WählerInnen vor 1986,
- 291.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen,
- 119.000 ehemalige SPÖ-WählerInnen,
- 166.000 FPÖ-ErstwählerInnen 1986–1999.

3.2.2. Politische Orientierungen

Nun stellt sich die Frage, wo die FPÖ-ÖVP-Abwanderer politisch stehen, und ob sie in ihrer politischen Orientierung eher den restlichen ÖVP-WählerInnen oder den FPÖ-WählerInnen von 2002 ähneln. Dies lässt sich – zumindest teilweise – aus den Ergebnissen der Nachwahlanalyse beantworten.

In der Nachwahlanalyse wurden unter anderem Einstellungen zur Gewerkschaft, zu AusländerInnen und JüdInnen gemessen, also Einstellungen, die sich bereits früher als entscheidend für die Wahl der FPÖ erwiesen haben.¹³

Bezüglich ihrer Einstellungen gegenüber JüdInnen hat die ÖVP durch die Zuwanderung der ehemaligen ÖVP-WählerInnen nun ein Klientel dazu gewonnen, dass den Antisemitismus zumindest weniger stark ablehnt als die übrigen ÖVP-WählerInnen: In ihren Einstellungen gegenüber JüdInnen sind die FPÖ-ÖVP-Abwanderer nämlich den treuen FPÖ-WählerInnen ähnlicher als den übrigen ÖVP-WählerInnen. Die Zustimmung zur Aussage „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“, wird von FPÖ-WählerInnen (Mittelwert 4,16) und FPÖ-ÖVP-Abwanderern (Mittelwert 4,16) in gleichem Ausmaß geteilt. Die übrigen ÖVP-WählerInnen stimmen dieser Aussage signifikant weniger zu (Mittelwert 3,26). Der Aussage, dass „Juden an

ihrer Verfolgung nicht ganz unschuldig“ seien, stimmen FPÖ-ÖVP-Abwanderer sogar am stärksten zu (Mittelwert 3,93). Sie unterscheiden sich hier deutlich von den übrigen ÖVP-WählerInnen (Mittelwert 3,11).

In Fragen der Zuwanderung sind die größten SkeptikerInnen der FPÖ treu geblieben, dennoch hat die ÖVP durch den Zulauf von ehemaligen FPÖ-WählerInnen eine Gruppe dazu gewonnen, die ausländerskeptischer als die übrigen ÖVP-WählerInnen ist. Der Aussage „Es wäre wichtig, den Einfluss von Ausländern in Österreich zurückzudrängen“ stimmen FPÖ-WählerInnen (Mittelwert 4,72) gleich stark zu wie FPÖ-ÖVP-Abwanderer (Mittelwert 4,71). Die übrigen ÖVP-WählerInnen stimmen signifikant weniger stark zu (Mittelwert 3,82).

Eine distanzierte Haltung gegenüber der Gewerkschaft teilen sowohl FPÖ- als auch ÖVP-WählerInnen und unterscheidet beide vom restlichen Elektorat. Die FPÖ-ÖVP-Abwanderer sind tendenziell die gewerkschafts-skeptischste Gruppe: Die Zustimmung zur Aussage, dass „es wichtig ist, dass es starke Gewerkschaften gibt, damit sich die Arbeitsbedingungen nicht verschlechtern“, ist bei FPÖ-ÖVP-Abwanderern niedriger (Mittelwert 4,63) als bei den anderen beiden Gruppen (Mittelwerte 4,93 bzw. 4,95).

3.2.3. Ideologische Positionierung

Tabelle 7 zeigt die Selbst- und Parteieneinschätzung der FPÖ-ÖVP-Abwanderer¹⁴ auf dem Links-Rechts-Kontinuum. Am Tag der Nationalratswahl 2002 stufte sich die Mehrheit der Abwanderer (59%) auf der Links-Rechts-Skala „in der Mitte“ ein; 27% bezeichnete sich als rechts.¹⁵ Die Abwanderer hielten dabei sowohl ihre „Herkunftspartei“ (die FPÖ) als auch die ÖVP für eindeutig rechter als sich selbst: Nur 9% sahen die FPÖ „in der Mitte“, 71% positionierten sie im rechten Spektrum. Die ÖVP hingegen wurde von 40% der Abwanderer als Partei der Mitte gesehen, eben so viele schätzten sie als rechts ein.

Jene WählerInnen der ÖVP im Jahr 2002, die nicht von der FPÖ kamen, unterscheiden sich

in ihrer Selbsteinstufung nur wenig von den FPÖ-ÖVP-Abwanderern.

Als dritte Vergleichsgruppe interessieren jene WählerInnen, die bei der Nationalratswahl 2002 der FPÖ treu blieben (bzw. neu zu ihr hinzukamen). Auch die FPÖ-WählerInnen hielten

sich für weniger rechts als die Partei, die sie wählten: Nur 37% bezeichneten sich selbst, 66% hingegen die FPÖ als rechts (Tabelle 8).

Im Vergleich dazu empfanden sich nur 24% der ÖVP-WählerInnen als rechts (siehe Tabelle 9). Zugleich wurde die FPÖ von den verbliebe-

Tabelle 7: FPÖ-ÖVP-Abwanderer (2002): Selbsteinstufung, Einstufung von FPÖ und ÖVP			
	Einstufung der FPÖ	Einstufung der ÖVP	Selbsteinstufung
eindeutig links	3	0	0
eher links	6	11	6
in der Mitte	9	40	59
eher rechts	34	34	26
eindeutig rechts	37	6	1
weiß nicht	11	9	7
% der WählerInnen	100	100	100

Stichprobe: n = 140 (Datenbasis: Wahltagsbefragung)

Tabelle 8: FPÖ-WählerInnen (2002): Selbsteinstufung, Einstufung von FPÖ und ÖVP			
	Einstufung der FPÖ	Einstufung der ÖVP	Selbsteinstufung
eindeutig links	0	2	0
eher links	3	7	3
in der Mitte	23	55	50
eher rechts	42	25	26
eindeutig rechts	24	2	11
weiß nicht	8	10	10
% der WählerInnen	100	100	100

Stichprobe: n = 122 (Datenbasis: Wahltagsbefragung)

Tabelle 9: ÖVP-WählerInnen (ohne FPÖ-ÖVP-Abwanderer): Selbsteinstufung, Einstufung von FPÖ und ÖVP			
	Einstufung der FPÖ	Einstufung der ÖVP	Selbsteinstufung
eindeutig links	4	1	1
eher links	5	8	6
in der Mitte	11	47	60
eher rechts	29	28	20
eindeutig rechts	37	7	4
weiß nicht	15	9	9
% der WählerInnen	100	100	100

Stichprobe: n = 369 (Datenbasis: Wahltagsbefragung)

nen FPÖ-WählerInnen auffällig öfter in der Mitte gesehen: 23% bezeichneten die FPÖ als Partei der Mitte. Von den ÖVP-WählerInnen taten dies lediglich 11%. Über die Einstufung der FPÖ auf der Links-Rechts-Dimension erfolgt also eine deutliche ideologische Abgrenzung.

Die Hinweise, wie sich die WählerInnen von FPÖ und ÖVP 2002 ideologisch positionieren, gewinnen an Tiefe bei einem Blick auf den Kontext: Die insgesamt Veränderung der ideologischen Selbsteinstufung der österreichischen Wählerschaft seit 1996.

3.2.4. Der Kontext: Die Mitte rückt nach rechts – der Rest ist links?

Tabelle 10 zeigt wie sich das Selbstverständnis der ÖsterreicherInnen auf der Dimension

Links-Rechts verändert hat: Zwischen 1996 und Jahresbeginn 2003 sieht man eine deutliche Zunahme jener, die sich als links bezeichnen (+7%), und eine geringfügige Abnahme jener, die sich im rechten ideologischen Spektrum verorten (von 16% auf 13%). Zugleich bleibt die Zahl jener Personen, die sich als politisch „in der Mitte“ fühlen, im Zeitraum 1996 bis Ende 2002 nahezu unverändert hoch (mit Ausnahme des Wahltages, an dem sie kurzfristig auf 54% sank zugunsten einer leichten Polarisierung und eines Anstiegs jener Personen, die keine Angabe machten).

Deutlicher wird diese Entwicklung (Akzentuierung der linken Identität), wenn man die Selbst-Einstufung der WählerInnen von SPÖ und den Grünen betrachtet (Tabelle 11): Im Jahr 2000 bezeichneten sich 26% der SPÖ-WählerInnen als links – bei der Nationalrats-

Tabelle 10: Selbst-Einstufung der Gesamtbevölkerung auf dem Links-Rechts-Kontinuum (1996–2002/03)

	Studie 1996	Studie Herbst 2000	Wahltagsbefragung 2002	Nachwahlanalyse 2002/2003
eindeutig links	2	3	5	4
eher links	13	14	16	18
in der Mitte	61*	63	54	59
eher rechts	14	14	13	10
eindeutig rechts	2	4	3	3
weiß nicht	8	3	10	7
% der Befragten	100	100	100	100

* gefragt: „weder/noch“

Tabelle 11: Selbst-Einstufung der WählerInnen von SPÖ und Grünen im Zeitvergleich (Nationalratswahl 1999¹⁶ und Nationalratswahl 2002¹⁷)

	SPÖ 1999	SPÖ 2002	Grüne 1999	Grüne 2002
eindeutig links	5	9	4	24
eher links	21	30	44	40
in der Mitte	65	47	50	32
eher rechts	5	5	2	3
eindeutig rechts	2	2	0	0
weiß nicht	2	8	0	1
% der WählerInnen	100	100	100	100

wahl 2002 stieg diese Selbstidentifikation sprunghaft auf 39% an. Bei den Grün-WählerInnen ist ein noch stärkerer Anstieg zu beobachten (von 48% auf 64%). Zugleich sank 2002 die Zahl jener SPÖ- und Grün-WählerInnen, die sich als politisch „in der Mitte“ bezeichneten.

Die Selbstidentifikation als „links“ steigt bei den WählerInnen der Oppositionsparteien – im Kontrast zur Regierung Schüssel – und erreicht ihren stärksten Ausdruck am Tag der Wahl. Dies ist auch die Entwicklung, die sich im Gesamtzeitvergleich von 1996–2002 abzeichnet (Tabelle 10).

Die stärkere ideologisch linke Akzentuierung bei den Grün-WählerInnen wurde auch von Plasser/Ullrich (2002, 165) in einem früheren Vergleichszeitraum beobachtet. Den ebenfalls konstatierten ideologischen Identitätsverlust des SPÖ-Elektorats können wir aufgrund der Unterschiedlichkeit der Messzeitpunkte nicht mit nachvollziehen. Die beobachtete Re-Ideologisierung der SPÖ-Wählerschaft setzt sich jedenfalls im Zuge der schwarz-blauen Regierungsbildung fort und zeigt sich bei der Nationalratswahl 2002 besonders deutlich.

Die Daten, die die Grundlage unserer Analyse bilden, überschneiden sich zum Teil mit einer Reihe von Messzeitpunkten, die Pelinka/Plasser/Meixner (2000) für ihre Analyse des österreichischen Elektorats nutzten (Datenreihe von 1976 bis 2000; durchgeführt von Fessel-GfK). Pelinka et al. stellen dabei die These in Frage, dass eine „politische Neuorientierung der Wählerschaft vor dem Hintergrund einer sich formierenden Block-Konkurrenz im Parteiensystem“ (2000, 449) stattfindet und verweisen auf eine gleichbleibend starke Mitte-Orientierung der ÖsterreicherInnen.

Die mit unseren Daten vergleichbaren Messzeitpunkte (1996 und 2000) zeigen in den Grundtendenzen ähnliche Werte (ca. 15% links, ca. 60% in der Mitte, ca. 9% rechts). Auffällige Abweichungen gibt es allerdings bei der Zahl der Befragten, die keine Angabe machten (2000: SORA-Studie: 3% (Feldarbeit durch IFES) im Vergleich zu 16% bei der Fessel-GfK-Studie).

Betrachtet man allerdings die Fortsetzung der Entwicklung der Links-Rechts-Positionierung (Messzeitpunkt 2002), dann wird of-

fensichtlich, dass sich die Akzentuierung der politischen und ideologischen Mentalität im linken Spektrum fortgesetzt hat.

Wie erklärt sich nun ein Anstieg der „Linken“ bei einer leicht abnehmenden Anzahl von „Rechten“ und einer konstanten Stärke der „Mitte“?

Im Jahr 2000 (zu einem Zeitpunkt, als die Akzentuierung im linken Bereich noch nicht im Ausmaß von 2002 sichtbar war) argumentierten Pelinka et al., dass (besonders im Vergleich zu dem früheren Messzeitpunkt 1976) von „einer ideologischen Polarisierung der Bevölkerung ebenso wenig gesprochen werden“ könne wie von einer „markanten Rechts-Drift“. Vielmehr sei auch nach dem Regierungs- und Koalitionswechsel eine „ausgeprägte Mitteorientierung“ (2000, 449) der österreichischen Bevölkerung vorhanden.

Dazu sei angemerkt, dass in den Jahren 1985–92 zwar die Zahl der „Rechten“ in der Selbsteinstufung sinkt – zugleich aber gerade in diesen Jahren der Anteil an jenen, die sich nicht deklarierten, markant ansteigt. Das Jahr 1994 ist der erste Messzeitpunkt, zu dem die Fessel-GfK-Daten einen deutlichen Anstieg der „Mitte“ um 10% aufweisen – zugleich sinkt die Zahl jener, die keine Angaben machten, wieder. Die Vermutung liegt daher nahe, dass ein Teil der „Rechten“ in den 1980er Jahren zunächst in die Antwortverweigerung „flüchtete“, um sich und ihre Anliegen Anfang der 1990er Jahre „in der Mitte“ wieder zu finden.

Diese Beobachtung könnte ein Hinweis dafür sein, dass nicht nur eine Akzentuierung im linken Spektrum stattgefunden hat (also eine Art einseitige Polarisierung mit Schwerpunkt in der Mitte), sondern dass die Akzentuierung im rechten Spektrum durch eine Verbreiterung der Mitte überlagert wird.

Sollte die Interpretation der in den Daten beobachtbaren Bewegungen korrekt sein, lässt sich folgende Hypothese formulieren: Die beobachtete Re-Ideologisierung der „Linken“ steht im Zusammenhang mit der Entwicklung im öffentlich-politischen Diskurs: Während der Regierung Schüssel wird ein neuer Bezugspunkt dafür gesetzt, wo sich die „politische Mitte“ befindet, und welche Partei ihr angehört. Ent-

sprechend der Selbstdarstellung der ÖVP im Regierungszeitraum und insbesondere im Wahlkampf 2002 ist dies die ÖVP – die ÖVP als zuverlässige Regierungspartei und Kraft der Mitte. Diese Darstellung erfolgte in deutlicher Abgrenzung zu SPÖ, Grünen, und mit dem Auseinanderbrechen der ersten blau-schwarzen Koalition auch zur FPÖ und wurde besonders im Nationalratswahlkampf 2002 strategisch eingesetzt (z.B. Negativkampagnen zu Rot-Grün am Beispiel Deutschland; Negativkampagne zu den Grünen – Stichwort: „Haschtrafiken“). Diese Positionierung der ÖVP, ihrer ProtagonistInnen und ihres politischen Programms als „Mitte“ mag zu einer Neudefinition der Mitte beigetragen haben, die auch die Selbsteinstufung der WählerInnen beeinflusst: Personen, die sich einige Jahre zuvor noch als politisch „in der Mitte“ empfunden hätten, finden ihre Werthaltungen links von der schwarz-blauen Koalition wieder, und bezeichnen sich selbst daher als links.

Umgekehrt empfinden sich Personen, die sich 1996 noch als rechts bezeichnet hätten, nun als der politischen Mitte zugehörig (daher sinkt die Deklaration zum rechten Spektrum). Diese Wanderbewegung ist allerdings weniger offensichtlich: Sie wird durch die stärkere Deklarationsbewegung von der Mitte weg nach links überdeckt.

Im Kern gehen wir also von einer „Verückung der Mitte nach rechts“ (oder anders

gesagt: von einer Vereinnahmung und Umdeutung des Begriffs „Mitte“ durch die Hegemonie der ÖVP-FPÖ-Koalition) aus, die entsprechende Veränderungen in den ideologischen Selbsteinstufungen mit sich bringt.

Die hier dargestellten Veränderungen wären also unserer Hypothese zufolge eher ein Effekt der Umdeutung des Begriffes „Mitte“ als ein Indiz für eine tatsächliche Re-Ideologisierung.

3.2.5. Politische Orientierungen und Wahlverhalten 2002: Die Quadratur des Kreises

Ein weiteres Indiz für einen Prozess des Bedeutungswandels zentraler politischer Begriffe liefert die Fragestellung, welchen politischen Orientierungen sich die ÖsterreicherInnen seit 2000 nahe fühlen. Tabelle 12 stellt die Entwicklung von 2000 bis 2002 für die Weltanschauungen „sozialdemokratisch“, „liberal“ und „konservativ“ dar (gefragt wurden aber auch „grün“ und „christlich-sozial“).

Auffällig ist seit 2000 der Zuwachs jener Personen, die sich der Sozialdemokratie „sehr nahe“ fühlen (+11%). Insgesamt steigt der Anteil der SympathisantInnen der Sozialdemokratie von 40% auf 47% („sehr nahe“ und „nahe zusammen genommen“). Auch bei den FPÖ-ÖVP-Abwanderern definieren sich 26% als der Sozialdemokratie nahe stehend, ähnliche Wer-

Tabelle 12: Veränderung der politischen Orientierungen 2000 bis Ende 2002¹⁸

	sozialdemokratisch 2000	sozialdemokratisch 2002/03	liberal 2000	liberal 2002/03	konservativ 2000	konservativ 2002/03
1-sehr nahe	13	24	7	5	5	4
2	27	23	20	17	21	14
3	35	32	40	32	36	29
4	12	9	16	20	21	25
5-überhaupt nicht nahe	11	9	14	22	15	25
Weiß nicht	2	2	2	3	2	3
% der Befragten	100	100	100	100	100	100

te haben die übrigen ÖVP-WählerInnen und auch die FPÖ-WählerInnen.

Die liberale Weltanschauung in Österreich hat seit dem Spätsommer 2000 einen Abstieg erlitten (von 27% auf 22%). Auffälliger jedoch ist der starke Anstieg jener, die sich von der liberalen Weltanschauung gezielt distanzieren (von 30% „nicht“ oder „überhaupt nicht nahe“ im Jahr 2000 auf 42% nach der Nationalratswahl 2002).

Am überraschendsten fällt der Zeitvergleich beim Stichwort „konservative Weltanschauung“ aus: Die Zahl jener, die sich der konservativen Weltanschauung nahe fühlt, sinkt von 26% auf 18%. Ebenso sinkt die Zahl jener Personen, die zu „konservativ“ eine neutrale Position einnehmen (-7%). Dafür steigt der Anteil jener, die sich gezielt von der konservativen Weltanschauung distanzieren, um 14%.

Damit gab nach der Nationalratswahl 2002 – trotz des hervorragenden Wahlergebnisses der ÖVP – die Hälfte der ÖsterreicherInnen an, der konservativen Weltanschauung nicht nahe zu stehen, und nur 18% bezeichneten sich als konservativ.

Eine mögliche Erklärung für diese Entwicklungen wäre ein Bedeutungswandel der zentralen Begriffe: So geht zwar die steigende Distanzierung vom Begriff „liberal“ mit der tatsächlichen Marginalisierung des Liberalen Forums (seit 1999 nicht mehr im Nationalrat vertreten) einher – möglicherweise zeigt sich hier aber auch eine steigend negative Konnotation der Begriffe „liberal“ und „neoliberal“ aufgrund des kritischen Diskurses in den Medien, der durch globalisierungskritische Gruppierungen wie attac auch in Österreich gefördert wird.

Der Wahlerfolg der ÖVP 2002 bei einer gleichzeitigen starken Distanzierung zur Weltanschauung „konservativ“ könnte darauf hinweisen, dass die ÖVP kaum mehr mit dem Begriff „konservativ“ in Verbindung gebracht wird. Die traditionellen Lagerbegriffe und Zuordnungen „links“ und „rechts“ mit ihren Entsprechungen „progressiv“ und „konservativ“ entsprechen nicht mehr dem Wahlverhalten und dem Verständnis der Parteien. Es ist nicht mehr konservativ, ÖVP zu wählen – sondern entspricht möglicher Weise dem Mainstream und wird mit

Begriffen wie „reformorientiert“ und „fortschrittlich“ in Verbindung gebracht.

Die hier formulierten Arbeitshypothesen setzen allerdings einen Bedeutungswandel zentraler Begrifflichkeiten im politischen Diskurs Österreichs voraus. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung wäre für die Überprüfung der Theorie aufschlussreich (z.B. zu Verständnis und assoziativen Verkettungen von Begriffen wie „links“, „rechts“ „Mitte“ sowie der österreichischen Parteien), kann aber in diesem Beitrag nicht geleistet werden.

4. Resümee

Erst mit dem Eintritt in die Bundesregierung wurde der kontinuierliche Aufstieg der FPÖ gestoppt. Nach Niederlagen bei diversen Landtagswahlen verlor die FPÖ bei der Nationalratswahl 2002 beinahe zwei Drittel ihrer WählerInnen – die meisten an die ÖVP. Die darauf folgenden Landtagswahlen brachten – mit Ausnahme Kärntens – massive Verluste für die FPÖ, von denen aber nicht nur die ÖVP, sondern auch die SPÖ profitieren konnte. Die größte Wählerwanderung der Geschichte bei der Nationalratswahl 2002 führte zu einer Diversifizierung des ÖVP-Elektorats: Die FPÖ-ÖVP-Abwanderer sind eine Gruppe von Personen, die in ihren politischen Orientierungen tatsächlich zwischen den übrigen WählerInnen der ÖVP und den verbleibenden FPÖ-WählerInnen stehen.

Viele FPÖ-ÖVP-Abwanderer waren mit der Arbeit der Regierung und des Bundeskanzlers sehr zufrieden, nicht aber mit jener der FPÖ. Sie stimmten in den meisten Fällen für die Koalition von ÖVP und FPÖ und für den Kanzler (hier gibt es große Übereinstimmungen mit den übrigen ÖVP-WählerInnen), in manchen Fällen aber auch gegen eine Koalition von SPÖ und Grünen.

Die ÖVP hat die Früchte der Regierungsarbeit im Jahr 2002 ernten können und steht in Hinblick auf kommende Wahlen vor der Herausforderung, ein in ihren Einstellungen heterogeneres Elektorat als bisher wieder für sich zu gewinnen. Die Wahlgänge des ersten Halbjah-

res 2004 brachten der ÖVP bereits erste Niederlagen und bieten möglicherweise einen Vorgeschmack auf die nächsten Nationalratswahlen.

Die FPÖ hingegen muss sich neu orientieren, um einerseits nicht noch weitere Stimmen zu verlieren, und andererseits verlorene WählerInnen wieder von sich zu überzeugen. Gelingt dies nicht werden – mit Ausnahme eines kleinen Kerns von StammwählerInnen – die mit der Regierung Unzufriedenen die Opposition und die Zufriedenen die ÖVP wählen.

Ob sich die bis jetzt beobachteten Bedeutungsverschiebungen zentraler politischer Begriffe (links, rechts, konservativ, Mitte, etc.) bei einem längeren Bestehen der schwarz-blauen Koalition fortschreiben werden, bzw. ob ein Regierungswechsel diesen Trend verändern wird, werden zukünftige Studien zeigen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Wählerstromanalyse ist eine Methode der statistischen Aggregatdatenanalyse. Cho (1998) und King (1997) untersuchten methodische Probleme der Aggregatdatenanalyse im Vergleich mit der Analyse von Individualdaten. Entscheidend für die Berechnung von realitätskonformen Koeffizienten ist die Vermeidung eines *aggregate bias*, also die sinnvolle Gruppeneinteilung der Gemeinden bzw. der Sprengel in der Aggregatdatenanalyse.
- 2 SORA steht für Institute for Social Research and Analysis, das Forschungsinstitut, an dem die Autorinnen beschäftigt sind.
- 3 In den Wählerstromanalysen zählen zu den NichtwählerInnen auch die ungültigen Stimmen.
- 4 Hierzu sei angemerkt, dass Ergebnisse aus Umfragen und Wählerstromanalysen anderer die hier zusammengefassten Ergebnisse nicht immer stützen. So errechnet etwa Erich Neuwirth (1995) für die Nationalratswahl 1994 zwar ähnliche Ströme zwischen FPÖ und SPÖ oder FPÖ und ÖVP, aber eine etwas höhere Behalterate der FPÖ von 80%. Nach der Nationalratswahl 1995 wurden verschiedene Wählerstromanalyseverfahren und Umfragen miteinander verglichen (vgl. Hofinger/Ogris 1996): Der Exit Poll von Fessel kommt demnach auf eine geringere Behalterate der FPÖ sowie auf einen Nettoverlust der SPÖ von 110.000 WählerInnen an die FPÖ. Die Wählerstromanalyse von Erich Neuwirth beschreibt (wie auch 1994) eine etwas höhere Behalterate der FPÖ.
- 5 Auch Gemeinderatswahlen, Arbeiterkammerwahlen verzeichnen ähnliche Trends.
- 6 Eine Wählerstromanalyse zwischen den Wiener Gemeinderatswahlen 1996 und 2001 ist aufgrund der Veränderung zahlreicher Wiener Wahlsprengel bei dieser Berechnungsmethode nicht möglich.
- 7 Fragestellung im Wortlaut: „Wenn Sie den Landeshauptmann von Kärnten direkt wählen könnten, wem würden Sie da Ihre Stimme geben?“
- 8 Fragestellung im Wortlaut: „Was wünschen Sie sich: Welche Partei soll die stärkste werden?“
- 9 Quelle: Befragungen unter Kärntner Wahlberechtigten, je n = 800, im April 2003, Jänner 2004 und am Wahltag (7. März 2004); Fragestellung im Wortlaut: „Welche Partei vertritt die Interessen Kärntens gegenüber der Bundesregierung am besten?“
- 10 Quelle: Österreicherrepräsentative Umfragen; Details zu den Studien siehe Anhang
- 11 In den Befragungen wurde im Anschluss an die Frage, welche Partei die betreffende Person gewählt hat, nachgefragt: „Und warum haben Sie die (jeweilige Partei) gewählt?“ Die Frage wurde offen gestellt, die Antworten wurden von den InterviewerInnen vorher festgelegten Kategorien zugeordnet.
- 12 Für den Wechsel zwischen FPÖ und SPÖ sind die uns zur Verfügung stehenden Fallzahlen zu klein für eine Auswertung der Wahlmotive.

ANHANG

Übersicht über die für die Analysen verwendeten Umfragen			
Name der Studie	Befragungszeitraum	Stichprobengröße	Befragungsart
Demokratiestudie	1996	2.000	face-to-face
Studie Herbst 2000	Aug./ Sept. 2000	2.000	face-to-face
Wahltagsbefragung	23.+ 24.11.2002	1.500	telefonisch
Nachwahlanalyse	Welle 1: 17.–21.12.02 Welle 2: 13.–16.01.03	1.400 (je 700)	telefonisch

- 13 Quelle: Nachwahlanalyse, es wurden arithmetische Mittel der Zustimmung (gemessen auf einer 7-stufigen Skala, wobei 1 Ablehnung und 7 Zustimmung bedeutet) gerechnet. Unterschiede zwischen den Gruppen wurden mithilfe des Kruskal-Wallis-Test getestet, da die Verteilung der Merkmale Annahmen der Varianzanalyse verletzt hätte. Es wurden jeweils Unterschiede zwischen den drei Gruppen (FPÖ-WählerInnen, FPÖ-ÖVP-Abwanderern und restlichen ÖVP-WählerInnen) getestet, sowie Unterschiede zwischen vier Gruppen (die drei genannten plus die Gruppe der restlichen WählerInnen, das sind WählerInnen anderer Parteien und NichtwählerInnen), Signifikanzniveau 0,05.
- 14 Frage im Wortlaut: „Man spricht bei politischen Richtungen und Ideologien von „links“ und „rechts“. Wo würden Sie sich persönlich in diesem Sinne einordnen?“
- 15 eindeutig rechts und eher rechts zusammengezählt
- 16 Definition/ Basis: Personen, die zum Befragungszeitpunkt (Studie Sept. 2000) angaben, bei der NRW 1999 die jeweilige Partei gewählt zu haben.
- 17 Definition/ Basis: Personen, die zum Befragungszeitpunkt (Wahltagsbefragung Nov. 2002) angaben, bei der NRW 2002 die jeweilige Partei gewählt zu haben.
- 18 Frage im Wortlaut: „Wie nahe stehen Sie persönlich den folgenden Weltanschauungen? Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5, wobei 1 ‚sehr nahe‘ und 5 ‚überhaupt nicht nahe‘ bedeutet.“

LITERATURVERZEICHNIS

- Amesberger, Helga/Brigitte Halbmayr (Hg.) (2002). Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen?, Opladen.
- Cho, Wendy K. Tam (1998). Iff [!] the Assumption Fits...: A Comment on the King Ecological Inference Solution, in: *Political Analysis*, 7(1), 143–163.
- Hofinger, Christoph/Günther Ogris (1996). Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995, in: Fritz Plasser/ Peter Ulram/Günther Ogris (Hg.): *Wahlkampf und Wählerentscheidung. Analysen zur Nationalratswahl 1995* (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 11), Wien, 315–341.
- Hofinger, Christoph/Günther Ogris (2002). Orakel der Neuzeit: Was leisten Wahlbörsen, Wählerstromanalysen und Wahltagshochrechnungen?, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31(2), 143–158.
- Hofinger, Christoph/Günther Ogris/Eva Thalhammer (2003). Der Jahrhundertstrom: Wahlkampfverlauf, Wahlmotive und Wählerströme im Kontext der Nationalratswahl 2002, in: Fritz Plasser/Peter A. Ulram (Hg.): *Wahlverhalten in Bewegung. Analysen zur Nationalratswahl 2002* (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 28), Wien, 159–190.
- Hofinger, Christoph/Brigitte Salfinger/Sabine Westphal (2003). Tiroler Wählerdynamik 1945–2003 im österreichischen Kontext, in: Ferdinand Karhofer/Anton Pelinka (Hg.): *Politik in Tirol*, Innsbruck, 309–338.
- King, Gary (1997). *A Solution to the Ecological Inference Problem: Reconstructing Individual Behavior from Aggregate Data*, Princeton.
- Neuwirth, Erich (1995). Statistische Wählerstromanalyse der Nationalratswahl 1994, in: Wolfgang C. Müller/Fritz Plasser/Peter A. Ulram (Hg.): *Wahlverhalten und Parteienwettbewerb. Analysen zur Nationalratswahl 1994* (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 8), Wien, 455–469.
- Ogris, Günther (2002). Politische Traditionen und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Unterstützung der FPÖ, in: Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr (Hg.): *Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen?*, Pladen, 357–368.
- Pelinka, Anton (2002). Die FPÖ in der vergleichenden Parteienforschung. Zur typologischen Einordnung der Freiheitlichen Partei Österreichs, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 31(3), 281–290.
- Pelinka, Anton/Fritz Plasser/Wolfgang Meixner (2000). Von der Konsens- zur Konfliktdemokratie? Österreich nach dem Regierungs- und Koalitionswechsel, in: Anton Pelinka/Fritz Plasser/Wolfgang Meixner (Hg.): *Die Zukunft der österreichischen Demokratie. Trends, Prognosen und Szenarien.* (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 22), Wien, 439–464.
- Plasser, Fritz/Peter A. Ulram (2000). Rechtspopulistische Resonanzen: Die Wählerschaft der FPÖ, in: Fritz Plasser/Peter A. Ulram/ Franz Sommer (Hg.): *Das österreichische Wahlverhalten*, Wien, 225–241.
- Plasser, Fritz/Peter A. Ulram (2002). Das österreichische Politikverständnis. Von der Konsens- zur Konfliktkultur? (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 25), Wien.
- Plasser, Fritz/Gilg Seeber/Peter A. Ulram (2000). Breaking the Mold: Politische Wettbewerbsräume und Wahlverhalten, in: Fritz Plasser/Peter A. Ulram/ Franz Sommer (Hg.): *Das österreichische Wahlverhalten*, Wien, 55–115.
- Plasser, Fritz/Peter A. Ulram/Gilg Seeber (2003). Erdbebenwahlen: Momentum, Motive und neue Muster im Wahlverhalten, in: Fritz Plasser/Peter A. Ulram (Hg.): *Wahlverhalten in Bewegung. Analysen zur Nationalratswahl 2002* (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung; 28), Wien, 97–157.

AUTORINNEN

Ruth PICKER: geb. 1973, Studium der Psychologie an der Universität Wien, Auslandsstudium an der New York University (NYU). 1998/99 Forschungsassistentin an der NYU/Department for Applied Psychology. Mitarbeit bei verschiedenen Forschungsprojekten (New York University, Centre for the Study of Violence and Reconciliation/ Johannesburg). Seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin bei SORA im Bereich Wahlen und Politik. Seit 1994 freiberufliche Tätigkeit als Trainerin und Moderatorin.

Kontakt: SORA – Institute for Social Research and Analysis, Linke Wienzeile 246, 1150 Wien
E-mail: rp@sora.at

Brigitte SALFINGER: geb. 1975, Studium der Soziologie und der Statistik an der Johannes Kepler Universität Linz und an der Universität Wien, seit 2000 wis-

senschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin bei SORA in den Bereichen Wahlen und Politik sowie Arbeit und Organisation.

Kontakt: SORA – Institute for Social Research and Analysis, Linke Wienzeile 246, 1150 Wien
E-mail: bs@sora.at

Eva ZEGLOVITS: geb. Thalhammer 1976, Studium der Statistik in Wien, 1998 bis 2000 Mitarbeiterin am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung (Wien), seit 1999 Mitarbeiterin (seit 2003 Bereichsleiterin) bei SORA im Bereich Wahlen und Politik, seit 2000 externe Lektorin für verschiedene Lehrveranstaltungen aus Statistik und Mathematik an der Universität Wien und Wirtschaftsuniversität Wien

Kontakt: SORA – Institute for Social Research and Analysis, Linke Wienzeile 246, 1150 Wien
E-mail: ez@sora.at